

gelassen, sie mitzunehmen. Der Chronofolger hat eine helle Freude daran, wirft den Generalsmantel ab und klettert zur Kuppe des Forns empor. Als ihm ein Photograph, der mit uns ist, folgt, warnt er, und ein unbefümmert frohes Lachen ist in seiner weichen, wohlklingenden Stimme: „Weiden Sie lieber zurück, es liegen noch italienische Minen hier, und das achzt sich für Sie nicht aus!“ An sich denkt er nicht! er ist Soldat und kennt keine Gefahr. Auf jener Aussichtshöhe über Diegareuth schlug eine feindliche Granate ein. Erzherzog Karl stand zehn Schritte entfernt und blieb an Scherenferntroh. Jorni, sein Quartier im Nachtale, wird von Capronisfliegern bombardiert, vier Bomben reifen Häuser auf, man verlegt das Quartier, während er an der Front weilt.

Seinen Soldaten und seinem engeren Stab ist er der beste Kamerad: hilfsbereit, warmherzig, ohne jede Ueberheblichkeit und einen stöhlischen Ebers gern geneigt. Sein Nachrichtenoffizier hat auf dem Belt eines italienischen Obersten ein weißes Seidenes Fächchen erbeutet, läßt das Datum des Durchbruchstages hineinmalen und überreicht die Fahne dem Chronofolger. Nun wimpelt sie lustig auf dem Belt des Siegers.

Der junge Kaiser ist, künstlerisch geberet, ein schöner Mensch: ein ebenmäßiger Körper, von Haus aus eher zart, aber sportlich durchgeübt, regelmäßige Hüfte, die das warme Leichter seiner hellen Augen besetzt, edel geformte Hände, deren Druck weich, aber doch nicht ohne Kraft ist. Das Schönste an ihm ist seine Stimme.

Feinherren mit blütenweißen Kollargardinen, die Schmettern den sieben Zwergen ausgenäht haben könnte. Die Stube ist innen weiß getäfelt und der Tisch Empire. Das ist ihr einziger Luxus. Das Blochhaus nebenan heißt „Kaiser Wilhelm-Stütte“, ist Offiziersmensage und Arbeitsraum des Generalstabes in einem. Dieser Vorfrühling im südtröler Märchenwald ist köstlicher Erwartungen voll. Die Soldaten, Linzer, Salzburger, Tiroler Kaiserjäger, Rumänen aus Siebenbürgen, Tschechen, äimmern und singen, ihr junger General ist unter ihnen. Morgens ruft ein Glöckchen silbern in die Messe, die in der Waldhülle zelebriert wird. Erzherzog Karl beugt andächtig sein Antlitz und alle Häupter sind entblößt. Gegen Mittag, wenn die Sonne die Nebelschwaden aufgefogen hat, steigt er, den herben Knotenstock fest in der Hand, hoch zu Berg und bittet den ohnungslosen Feind. Auf allen Straßen, die von rückwärts führen, ist dumpfes Rollen fahrender Geschütze. Dann kommt der Morgen der Entscheidung. Der junge Feldherr klettert auf die Bergwand über Diegareuth, wo ein Scherenferntroh seiner wartet, und gibt Befehl, Loszuschlagen. Zwischen Laim und Aschach brechen seine Truppen durch:

Die vierte italienische Armee fliebt geschlagen, die Grenzforst fallen, auf Cambomolon, 1826 Meter hoch, grüßen wir den jungen Sieger, dessen Kuppe das Edelweiß der Tiroler Kaiserjäger schmückt. Auf einbetonierten Drehscheiben drängen plumbe Kältengelächse des Kaisers 28, kleine Aruppische Gebirgsmörder liegen herum, man hat dem Gegner keine Zeit

junges Offizier, den wir im Gelbe trösten, ist nun eine andere kleine Bahnstation auf dem Wege nach Salitz. Es ist später Herbst und ein letztes Gold auf allen Feldern. In Eichenwäldern rauscht der Wind an deutsche Gräber. Junge Soldaten, Desterreicher, Ungarn Deutsche, Türken, sprengeln den Bahnhof grau und blau und gelb. Lagerfeuer fliehen, armes Rudendoff haßt feststehend in den Nischen nackter Häusertrümmer. Eine Käufergruppe heßt sich schmus und umherseht von den anderen ab und strahlt vom Dachfirst viele Telegraphenbrüwe aus. Hinter dem Straßengitter Automobile, Ordnonenzen, Stadtkompanie, geschäftiges Kommen und Gehen vieler Menschen. Im Vorgarten neigen große Sonnenblumen ihre Köpfe herbenstimm zu lustigen Affern. Auf einem Bier- und zwischen den Affern ein Menagesekt, nach der Straße zu geöffnet. Am ungedeckten Soldatisch General Erzherzog Karl, einen Stoß Affen vor sich. Er arbeitet fleißig und unablässig. Aber wenn er von den Affen aussieht, umstößt sein Blick junge Soldaten, die zur Front fahren und herüber grüßen, goldene Felder, dunkle Wälder — Sägerlust und Kriegergrab.

Darum ist dies sein herrlichstes Quartier gewesen, im Steinbruch des Orsabatales. Hochhütten und Unterstände klettern die Nachtschlucht hinauf, deren Schnee der Frühling noch nicht ganz schlammlos hat. Dort, wo die Schlucht von einer Felswand abgesclossen wird, schmücht sich das letzte Blochhaus unter eine riesige Fels. Es ist zehn Wälder breit und hat drei ringige

Kaiser Karl I.

Eine kleine Station an der großen Bahnlinie Kronstadt—Budapest. Der Kaufenburger Lagerzug hält lange vor dem hölzernen Stationsgebäude, die Strecke ist nicht frei, Militärtransporte gehen an die Front. Auf dem Geländer, das den Bahnsteig abschließt, stehen ungarländische Rumänen wie Säbner auf der Stange, ihre leinernen Semdenröde sind tierisch ausgefüllt. Wir, seit acht Tagen auf dem Rückweg aus der Front und des Wartens schon gewöhnt, mandern geduldig zwischen Säbnerstrang und Straße hin und her. Hinter den Strahendammbuden sich, wie in eine Schühendeckung, niedere Bauernhütten.

Die Kupe eines Autos warnt, der Wagen schnurrt vorbei. So weiß auch im selben Augenblick, wen das Auto trägt, das diesem ersten schnell folgt: Erzherzog Karl. Als er sich über den Windschutz vorbeigt, um das Treiben der Station zu sehen, brennt der Purpur seines Mantelaufschläges. Ihm zur Linken sitzt sein Kämmerer Graf Sedochowski. In ehrerbietigem Gruf und liebenswürdigem Gegenruf sind beide Wagen schon verschwunden, graue Wölken ständen nach. Wir sind betroffen und in stummer Frage: steht da seine Lösung Vordwärts! ist, kehrt er zurück?

Nun wissen wir die Antwort, die mit neuer Trauer in das gewohnte Gesicht dieser Jahre tritt, und sehen anders, was wir sahen: der